

Oberbürgermeister Boris Pistorius:

Eröffnung des Symposiums

„Religionen und Weltfrieden“

am Mittwoch, 20. Oktober, 19 Uhr, OsnabrückHalle, Kongress-Saal

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich heiÙe Sie herzlich willkommen in der Friedensstadt Osnabrück zum Symposium „Religionen und Weltfrieden“. Namentlich begrüÙen möchte ich den Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung und Bundestagsabgeordneten, Herrn Dr. Braun, den Vorsitzenden der Stiftung Friedensforschung und Wissenschaftlichen Direktor des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg, Herrn Prof. Brzoska, Herrn Prof. Küng, der sich nach seinem Vortrag den Fragen von Herrn Wickert stellt. BegrüÙen darf ich auch Bischof Bode und Landessuperintendent Krause sowie den Geschäftsführer der Deutschen Stiftung Friedensforschung, Dr Held.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

wir müssen nicht einmal in die Ferne schauen, um den ebenso erhaltenden wie wohltuend abkühlenden Einfluss der Religionen auf den Weltfrieden beobachten zu können. Sie wissen, meine Damen und Herren, welcher Erregungsfaktor von dem Bau einer Moschee ausgehen kann. Und Sie wissen auch, dass die Anhänger der anderen Konfessionen ebenso konstruktiv wie destruktiv darauf reagieren können. Sie wissen, wie intensiv auch und gerade die Kirchen um den Paragrafen 218 gerungen haben, weil dieser Paragraf den Kern des Selbstverständnisses beider Konfessionen berührt. Das ist zwar schon etwas länger her, aber dennoch unvergessen, weil damals ein tiefer Riss durch die Gesellschaft ging.

Zum Jahreswechsel hatte die ehemalige Bischöfin Margot KäÙmann nur wenige Sätze zur Situation in Afghanistan gesagt: „Nichts ist gut in Afghanistan“ hatte sie in der Frauenkirche in Dresden gesagt – wochenlang wurde anschließend in Deutschland darüber debattiert, ob sie Recht oder nicht Recht hat, ob sie befugt oder nicht befugt ist, so etwas zu sagen. Der Weltfrieden findet eben nicht nur in der Ferne des großen Ganzen, sondern auch in der unmittelbaren Nähe im kleinen Teil des direkten Lebensumfeldes statt. Und gerade da ist praktizierte Toleranz gefordert.

Als Oberbürgermeister der Friedensstadt Osnabrück darf ich sicher behaupten, dass wir das in Osnabrück ganz gut hinbekommen, weil wir zwischen den Konfessionen genauso wie

zwischen den Kulturen ein ziemlich stabiles Klima des Vertrauens aufbauen konnten. Beispielhaft ist dabei, dass diese Gespräche ganz pragmatisch und lösungsorientiert ausgerichtet sind, so dass Begriffe wie „Multikulti“ oder „deutsche Leitkultur“ völlig unstrittig sind, weil sie gar keine Rolle spielen.

Meine Damen und Herren,

diese Bemerkungen verdeutlichen, dass die Bedeutung der Religionen keine Randnote für das große Thema des Weltfriedens ist, sondern dass das Mitwirken der Religionen gar nicht hoch genug geschätzt werden kann. Vielleicht ist es sogar so – und das könnte ein Ergebnis des Symposiums sein –, dass die Rolle der Religionen vielfach unterschätzt wird. Oder auch zu einseitig wahrgenommen wird. Über die explosive und zerstörerische Kraft, die von Fanatikern und Terroristen ausgehen kann, wird allzu oft vergessen, dass die Religionen eben auch und allem zuvor einen unverzichtbaren Beitrag zur friedlichen Entwicklung der Weltgesellschaft leisten. Das war vor 360 Jahren schon so und das ist auch heute noch so. Im 30jährigen Krieg, meine Damen und Herren, Sie wissen das, spielten die beiden christlichen Religionen eine entscheidende Rolle – sowohl was die machtpolitischen Auseinandersetzungen anging, als auch was die Beendigung der Grausamkeiten anging. Aber ein friedlicher Ausweg konnte nur gefunden werden, weil auf beiden Seiten die Einsicht gewachsen war, dass man zwar lieber ohne einander leben wollte, aber doch miteinander leben musste. Aber heute sind wir doch einen großen Schritt weiter: Wir müssen nicht nur miteinander leben, sondern wir wollen auch miteinander leben. Daran sollten wir denken, auch wenn wir uns mit der Debatte über richtige und falsche Integration beschäftigen. Nur wenn wir miteinander leben wollen, können wir die ziemlich chaotischen Entwicklungen der globalisierten Welt gestalten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

in Erinnerung an den Westfälischen Frieden von 1648 nennt sich Osnabrück gern „Die Friedensstadt“. Und dass diese Erinnerung lebt, belegt beispielsweise das gegenüberliegende Erich-Maria-Remarque-Friedenzentrum oder das von Daniel Libeskind entworfene Felix-Nussbaum-Haus, das zurzeit erweitert wird, so dass Sie sich die Felix-Nussbaum-Sammlung leider nicht anschauen können. Sie wird gerade in Paris gezeigt. Aber auch der alle zwei Jahre vergebene Erich-Maria-Remarque-Friedenspreis belegt, dass für Osnabrück der Frieden mehr als eine Erinnerung ist, sondern eine Verpflichtung für die Gegenwart.

Und daher freue ich mich, dass die Deutsche Stiftung Friedensforschung gemeinsam mit dem Forschungsverbund Religion und Konflikt und den Osnabrücker Friedensgesprächen dieses Symposium in der Friedensstadt Osnabrück ausrichtet.

Ich danke insbesondere dem Bundesministerium für Bildung und Forschung für die großzügige Förderung des Symposiums sowie den Kooperationspartnern für die Unterstützung.

Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, wünsche ich nun für die kommenden Tage in der Friedensstadt Osnabrück interessante Vorträge, Diskussionen und Gespräche über „Religionen und Weltfrieden“. Ich hoffe, dass Sie nicht nur das Symposium, sondern auch die Friedensstadt Osnabrück in guter Erinnerung behalten werden.